

Wochenblatt

für Pulsnik,
Königsbrück, Radeberg, Radeburg, Moritzburg und Umgegend.

Amts-Blatt

des Königl. Amtsgerichts
zu
Pulsnik
und des Stadtrathes

Inserate
sind bis Dienstag u. Freitag,
vorm. 9 Uhr aufzugeben.
Preis für die einspaltige Cor-
puszeile (oder deren Raum)
10 Pfennige.

Geschäftsstellen
bei

Herrn Buchdruckerei P. a. b. f.
in Königsbrück, in den An-
noncen-Bureau von Haas-
stein & Vogler u. „Invaliden-
bank“ in Dresden, Rudolph
Roffe in Leipzig.

Erscheint:
Mittwoch und Sonnabend.

Als Beiblätter:

1. Illust. Sonntags-
Blatt (wöchentlich),
2. Eine landwirth-
schaftliche Beilage
(monatlich).

Abonnements-Preis:
Bierteljährl. 1 M. 25 Pf.
Auf Wunsch unentgeltliche
Zusendung.

Druck und Verlag von E. L. Förster's Erben
in Pulsnik.

Fünfundvierzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redakteur Gustav Häberlein
in Pulsnik.

Sonnabend.

Ar. 36.

6. Mai 1893.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Weinwebers und Handelsmannes **J. W. Bernhard Fichte** in Brettnig hat der Gemeindefuldner nach dem Ablaufe des Anmelde-termines die Zustimmung sämtlicher Konkursgläubiger, welche Forderungen angemeldet haben, zur Einstellung des Verfahrens beigebracht und diese Einstellung beantragt. Solches wird auf Grund von § 189 Abs. 1 der Reichskonkursordnung mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß die Zustimmungserklärungen auf der Gerichtsschreiberei zur Einsicht niedergelegt sind und daß die Konkursgläubiger binnen einer Woche Widerspruch gegen den Antrag erheben können.
Pulsnik, am 4. Mai 1893.

Königliches Amtsgericht.

Weise.

Veröffentlicht:
Sekretär **Söhne**, Gerichtsschreiber.

Gustav - Adolf - Verein!

Das Jahresfest des Pulsniker Zweigvereins am Himmelfahrtstage.

Nachmittag 3 Uhr Festpredigt: Herr Oberkirchenrath Keller.

„ 5 „ Nachversammlung im Saale des Hotel zum grauen Wolf: Vorträge und Ansprachen über die Diaspora namentlich von den Herren Pastoren Lic. theol. Schmidt-Deutsch-Gablonz und Schulze-Hauswalde.

Zum Gottesdienst findet ein Kirchengzug statt. Sammlungsort: Der Schützenhausgarten (Nachm. 2 Uhr).

Alle Freunde der Gustav-Adolf-Sache werden hierzu freundlichst eingeladen.

Pulsnik, 4. Mai 1893.

Der Vorstand des Zweigvereins.

P. Prof. Ranig, 3. Vorf.

Zur Militärvorlage

äußerte in der Reichstags-Sitzung vom 3. Mai Reichs-
kanzler Graf von Caprivi in längerer Rede u. A. Folgen-
des: Von allen einzelnen Fragen der Militärvorlage hat
keine einen so breiten Raum eingenommen, wie die der
zweijährigen Dienstzeit. Die Anhänger derselben erkannten
die zweijährige Dienstzeit an, waren aber nicht geneigt,
die Konsequenzen zu ziehen, unter denen allein die ver-
bündeten Regierungen dieselbe bewilligen konnten. Die
Konservativen aber hielten traditionell an der dreijährigen
Dienstzeit fest. Ich kann es den Konservativen nicht ge-
nug danken, daß sie treu der Regierung zur Seite standen
und ihre einzelnen Interessen unterdrückt haben. (Bravo!
rechts. Lachen links.) Wir haben die Ueberzeugung ge-
wonnen, daß die Wehrkraft, so wie sie jetzt liegt, nicht
ausreicht. Man entgegnet uns, sie reicht wohl aus; man
stellt Berechnungen aller Art an. Diese Methode kann
keinen oder wenigstens nicht den Erfolg haben, die ver-
bündeten Regierungen zu überzeugen. Es ist überhaupt
nicht möglich, durch irgendwelche Art von Exempeln fest-
zustellen, was dazu gehört, zu sitzen. Man wird eben
nicht umhin können, der Meinung derjenigen, deren Beruf
es ist, sich mit militärischen Dingen zu beschäftigen, ein
höheres Gewicht beizulegen als Laien, die sich nur hin
und wieder damit zu beschäftigen. Die jetzigen Führer,
welche berufen sind, ihre Kraft und Reputation im Falle
eines Krieges einzusetzen, können doch auf Kriegserfahrungen
zurückblicken. Man muß ihnen vertrauen, wenn sie sagen,
die jetzige Heeresverfassung Deutschlands reicht nicht aus.
Kein einziger Generalstabschef, welcher mit der Vorbe-
reitung der Verteidigung des Vaterlandes betraut ist, ist
der Meinung, daß die jetzige Heeresstärke ausreicht. Die
verbündeten Regierungen sind wie früher der Meinung,
daß es sich um die Zukunft, um die Existenz Deutschlands
handelt. (Unruhe links.) Wir würden uns an Deutsch-
land auf das schwerste versündigen, wenn wir nicht, dem
Rathe der Offiziere folgend, diese Vorlage durchzubringen
suchten. Wir werden alle uns zu Gebote stehenden ver-
fassungsmäßigen Mittel anwenden, um diese Verstärkung
der Armee herbeizuführen. (Zustimmung rechts.) Wir
wollen dadurch den Frieden erhalten. Mein Herr Amts-
vorgänger hat so wie ich die Ueberzeugung gehabt, daß
die Armee verstärkt werden müsse. Ich nehme an, es
ist Niemand in diesem Hause, der den Fürsten Bismarck
nicht für eine diplomatische Autorität hält, wie sie in den
Jahrhunderten nur selten vorkommt. Es können aber
nicht immer Diplomaten ersten Ranges an der Spitze der
Geschäfte stehen. Selbst Friedrich des Großen diploma-
tisches Talent ist es nicht gelungen, zu Zeiten den Krieg
zu vermeiden. Werden wir zum Kriege gedrängt, so
wollen wir siegen, wir wollen nicht unterliegen; wir wollen

die Herren des Schlachtfeldes sein. Unter den europäischen
Mächten herrscht eine gewisse internationale Konkurrenz in
Bezug auf die Heeresstärke. Keine Macht kann hinter
der Kriegsmacht anderer zurückbleiben. Keine Macht kann
dulden, daß sie anderen in der Rüstung vorschreitet; denn
jedes Stehenbleiben ist ein Zurückgehen auf diesem Gebiete.
Man sagt, wir haben nicht allein Vertrauen zur Armee,
sondern das ganze deutsche Volk fürchtet nur Gott. Aber
man kann so furchtlos ins Gefecht gehen wie der größte
Held der Welt, allein man hat keine Garantie, daß man
nicht geschlagen wird, wenn die Waffen und Mannschaften
nicht ausreichen. Wie Graf Moltke über die Stärke im
Kriege dachte, ist aus seiner Denkschrift in dem General-
stabswerke zu ersehen, die ich bereits in der Kommission
vorgesehen habe. Er sagt darin unter anderem, Deutsch-
land kann sich gegen Frankreich allein wehren; wäre es
dazu nicht im Stande, dann könnte es nicht mehr bestehen.
Wir haben nicht das Bestreben der politischen Offensive,
aber wir haben das Bedürfnis in der Lage zu sein, stra-
tegisch offensiv sein zu können, d. h. einen Kriegsschauplatz
in des Feindes Land zu verlegen. Wir sind darauf an-
gewiesen, den Krieg schnell zu Ende zu führen. Ob wir
heute noch im Stande sind, den Feind abzuwehren, selbst
wenn ich nur nach Westen sehe, ich will nicht von zwei
Fronten sprechen, das mag dahingestellt sein. Wir haben
Grenzen, wie kaum eine andere Nation; man setzt sich
über die Schicksale der Grenzlande zu favallisieren hin-
weg. Wir haben auf dem linken Rheinufer eine nicht ab-
geschlossene Grenze, an welcher eine große Festung liegt.
Ungleich unglücklicher liegen unsere Grenzen im Osten.
Die Grenze ist durch kein Gebirge, keinen Fluß geschützt.
Kann uns das Schicksal dieser Grenzlande gleichgültig sein?
Ist es gleichgültig, ob Ost- und Westpreußen, Posen und
Schlesien von Russen überschwemmt wird? Was ist
natürlicher, als daß man gerade ein lebhaftes Interesse
dafür hat, daß die Streitkräfte Deutschlands möglichst
verstärkt werden, damit der Kriegsschauplatz offensiv in
die feindlichen Gebiete verlegt werden kann. Wenn Elsaß-
Lothringen Kriegsschauplatz werden soll, heißt das die
Reichslande für Deutschland gewinnen. Ich glaube, Deutsch-
land will die Reichslande schützen und sie nicht preisgeben.
(Beifall rechts.) Von den Gründen, welche für die mili-
tärliche Vorlage vorgebracht sind, ist nicht ein einziger widerlegt
worden. Es ist klar, daß die aufgelegten Lasten drücken,
daß Niemand gern mehr zahlen will, namentlich wenn
sein Abgeordneter ihm vorrechnet, daß es nicht nötig ist.
Aber sicher ist: die hervorragendsten Volkswirtschaftslehrer
sind der Meinung, daß die Militärlasten auf den Kopf
der Bevölkerung und überhaupt die Belastung auf den
Kopf der Bevölkerung geringer ist als bei anderen
Völkern. Wir halten die vorgeschlagenen Steuern noch
jetzt für die besten, wir würden aber, wenn andere vor-

geschlagen werden vom Reichstag, darüber in Erwägungen
eintreten. Die Vorlage ist auf das mindeste Maß zuge-
schnitten, es ist keine vermeidliche Aufgabe darin enthalten.
Für die Angliederung der neuen Provinzen, für das Zu-
sammenschweißen Deutschlands ist der Kitt die Armee ge-
wesen. Man beruft sich auf die Volksstimme. Gewiß,
es ist Zustimmung in vielen Landestheilen da, man wünscht
verschiedenes anderes. Ich will nicht darauf eingehen,
wie weit diese Zustimmung eine Folge unserer ganzen
modernen Geistesrichtung ist, welche keine Befriedigung
aufkommen läßt. Ich gebe auch zu, daß die Zustimmung
zunehmen kann, wenn es nicht glückt, der Nation klar zu
machen, daß diese Vorlage notwendig ist. Man sagt:
Warum aber im jetzigen Augenblicke eine solche Vorlage?
Wir können nicht warten, bis wir die Probe vor dem
Feinde machen müssen. Oder sollen wir warten, bis das
Verlangen nach der Vorlage aus den Wahlkreisen kommt.
(Heiterkeit links.) Wenn man auf Stimmungen Rücksicht
nimmt, dann liegt es nahe, auch auf die Stimmung Rück-
sicht zu nehmen, welche im Lande vorhanden sein wird
am ersten Mobilmachungstage. Dann brauchen wir die
herzliche Theilnahme, das entschlossene Eintreten der gan-
zen Nation. Unser Auftreten wird bedingt von dem Ge-
fühl, welches wir selbst von unserer Stärke dem Feinde
gegenüber haben. Die Stimmung wird nur dann eine
gute und muthige sein, wenn die Sicherheit vorhanden ist,
daß alles geschehen ist, was geschehen konnte. Sonst wird
es sich nicht um Geldopfer bloß handeln, sondern auch
um Blutopfer, die dann nicht mehr geringer gemacht wer-
den können. Wir werden aber an Blut sparen, wenn
zur rechten Zeit die Änderungen vorgenommen werden,
die erforderlich sind. Wir dürfen nicht das Gefühl, die
Schwächeren zu sein, in der Nation aufkommen lassen.
Wenn die Militärvorlage nicht zustande käme, würde im
Volk und in der Armee etwas von dem Gefühl zurück-
bleiben, wir sind nicht mehr so stark wie früher. Zu die-
ser Zeit soll uns nicht der Vorwurf treffen, daß wir den
richtigen Augenblick veräußert haben. Die verbündeten
Regierungen wollen das Ihrige thun, um das Bewußtsein
zu haben, daß sie nichts veräußert haben. Wir wollen
nicht, daß das Volk und die Armee eine Einbuße an
Selbstgefühl erleiden. Wir würden es schmerzlich empfin-
den, wenn die Militärvorlage abgelehnt wird. Handel
und Wandel wollen mit Zuversicht darauf rechnen können,
daß sie für längere Zeit nicht gestört werden. Wir wür-
den die zweijährige Dienstzeit nicht einführen können, und
den verheiratheten Mann, den Familienvater nicht an die
Stelle bringen können, die ihm in Kriegsfällen zukommt.
Ein patriotischer Mann, der lange im Auslande gelebt
hat, sagt, daß er niemals ein so peinliches Gefühl gehabt
habe, als jetzt während der Verhandlungen über die Mi-
litärvorlage. Wie wird es in der Presse des Aus-